

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 1 (1936)

Rubrik: Chronique = Nachrichten = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chronique — Nachrichten — Cronaca

SOMMAIRE

INHALT

SOMMARIO

Glossaire des patois de la Suisse romande (J. J.), p. 191. – *Enquêtes du Musée de la Vie wallonne* (J. J.) p. 194. – C. DE BOER, *Innovations en matière d'analyse linguistique* (J. J.), p. 195. – *Enciclopedia Italiana* (J. J.), p. 196. – M. L. WAGNER, *Sardische Tiernamenstudien* (J. J.) p. 198. – R. CIASCA, *Bibliografia sarda* (J. J.), p. 198. – *Bollettino IX dell' Opera del Vocabolario della Svizzera italiana, ID, 9* (J. J.), p. 199. – M. DE PLANTA-SAMEDAN, *Gemeindestatuten von Pontresina* (J. J.), p. 203. – C. BATTISTI, *Atlante toponomastico Venostano. — I nomi locali del comune di Tubre, Stelvio, Burgusio, delle Vicinanze di Plano* (A. Schorta), p. 205. – PAUL SKOK, *Über den Stand der jugoslawischen Ortsnamenforschung* (J. J.), p. 210. – *Butlletí de Dialectologia Catalana*, vol. 21 (1933); *Diccionari català-valencià-balear*, tom III, fasc. 32 (A. S.), p. 212. –

Das mit Unterstützung der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der westschweizerischen Kantone herausgegebene **Glossaire des Patois de la Suisse romande** hat bei Erscheinen des ersten Faszikels im Jahre 1921 einstimmiges und wärmstes Lob seitens aller Fachleute geerntet. Der erste Band, der in der Sauberkeit der Darstellung und in der sachlichen und illustrativen Ausstattung kaum mehr überboten werden kann, ist mit dem Wort: *arranger* abgeschlossen worden. Auf dem Titelblatt des ersten Faszikels des zweiten Bandes, der mit dem Artikel *arras* beginnt, treffen wir nicht nur die Namen der drei Begründer des Werkes: GAUCHAT, JEANJAQUET, TAPPOLET, sowie des Leiters der Enquête des noms de lieux, ERNEST MURET, sondern auch den bereits im ersten Band stark an der Redaktion mitbeteiligten E. AEBISCHER, Prof. der romanischen Philologie in Lausanne. In dem bemerkenswerten Vorwort, das den zweiten Band einleitet, stellt die Redaktion eine noch stärkere Zusammendrängung des zu verarbeitenden Wortmaterials in Aussicht, und von einer Verein-

fachung der Zusammenarbeit im Redaktionsstab verspricht sie sich ferner einen rascheren Fortschritt des Werkes.

Wer nach der Lektüre manch anderer Artikel des ersten Bandes nun denjenigen über *arréter*, der Gauchat, Aeischer und Jeanjaquet zu verdanken ist, eingehender überprüft, wird sich immer mehr der Tatsache bewußt, wie sehr die Bedeutungsgeschichte des schriftfranzösischen *arréter* unmöglich nachzuzeichnen ist, ohne die Einsicht in den Artikel des Glossaire, der die Probleme, die sich an die Geschichte von *arréter* knüpfen, erst eigentlich stellt und neue Wege zur Lösung andeutet. Und ähnlichen Gewinn für die Geschichte schriftsprachlicher Wörter verspricht das Studium der Artikel *artifice*, *asseoir*, *assiette*, *assentir*, *assiéger* des Glossaire. Die Artikel des Buchstabens A in v. WARTBURGS *Französischem Etymologischen Wörterbuch* und in O. BLOCH, *Dictionnaire étymologique* erhalten so, insbesondere nach der semantischen Seite, eine ebenso willkommene wie notwendige Ergänzung. — Die nach sachlichen wie volkskundlichen Gesichtspunkten ausgearbeiteten 'articles encyclopédiques' des Glossaire erregten stets Bewunderung nicht nur seitens des Philologen, sondern auch des kulturgeschichtlich eingestellten Lesers. So wird z. B. der Erforscher des alpinen Wohnhauses den wirklich umfassend angelegten Artikel von E. Tappolet über *asəlyə* 'bardeau' nicht übersehen dürfen, in dem der Basler Gelehrte auf Grund einer eigens durchgeführten sachlichen Erkundigung die wesentlichsten Tatsachen über Verbreitung und Bau des Schindeldaches zum erstenmal fesselnd dargestellt hat: dazu geben gut ausgewählte Bilder eine lebendige Vorstellung der gebräuchlichen Schindeldachtypen der Westschweiz. Schade, daß die von Karl Jaberg bearbeitete Karte des AIS V, 1866 (la scandola) nicht mehr herangezogen werden konnte. — Das durch den 'Ranz des vaches' bekanntgewordene Verbum *ariá* 'melken' findet eine überlegene und abschließende Darstellung durch L. Gauchat. Auch die Toponomastik ist durch die gediegenen Artikel von E. Muret unter *Ars*, *Arsaz*, *Arsine*, *Arsils* vertreten: die Verbreitung dieser dem alemannischen 'Schwende' entsprechenden Ortsnamen müßte uns über die Siedlungsgeschichte jüngerer urbar gemachter Gebiete in der Westschweiz Auskunft geben. Ein Kärtchen, das die Verbreitung gewisser Ortsnamentypen veranschaulicht, wäre vielleicht aufschlußreich gewesen. — Ein vorromanisches Wort liegt beim westschweizerischen Namen des 'sorbus aria' und des 'sorbus aucuparia' vor: der Baumname *arsalai* und der Name der Beere *arsála* sind zum Piemontesischen *arsala* zu stellen, dessen Suffix nicht weniger bemerkenswert ist als dasjenige des bellun. *arsèpol*, *arsèpel*, *arsepoltèr* (neben *arseel*, *arseler*) (Soravia),

das denselben Baum bezeichnet. Wenn die häufige Anspielung auf die Verwendung der Beere als Nahrung des Bären (*archei de ô, arsalier des ours* [Nendaz], trentin, *pan d'ors* [Covelo, Ranzo], *pam d'ors* [Brentonico], *pomatoi d'ors* [Banale], [Pedrotti-Bertoldi 373]) zurecht besteht, so könnte man in dem ersten Teil des Namens einen Hinweis auf den Namen des Bären sehen, der allerdings einer nicht keltischen Sprache angehören müßte (vgl. die neukeltischen Formen bei Walde-Pokorny I, 322, die auf *arto* hinweisen). — Das Verbum *assoutsi* 'épier', 'espionner' hat dem Bearbeiter etymologische Schwierigkeiten bereitet. Außer den von ihm angeführten Formen in der benachbarten Franche-Comté ist das Verbum auch bezeugt: Châtenois *éeseutchie* 'épier' (Vautherin 141), Montbél. *esseutchie* 'épier, importuner, être toujours sur les talons d'autrui' (Contejean), Damprichard *î vēj ésoču* 'quêteur de nouvelles' (Grammont 199). So hat Contejean, wie mir scheint, durchaus recht gehabt, dieses Verbum auf altfrz. *soschier*, prov. *souscā* 'réfléchir' (< SUSPICARI) zurückzuführen, und ich sehe keinen Grund, weshalb die westschweizerischen Formen aus dieser Wortfamilie auszuschließen wären. — Zu *asòkā* 'provoquer, choquer, offenser' liegen näher als das prov. *assouca* 'frapper, heurter' das bei Ravanat belegte *assoquā* 'assommer, sulfoquer, étouffer, renverser sans mouvement, abattre'; [*esoka*] 'assommer, étourdir' (Bloch, *Lex.*); Châtenois *aiassouquai* 'abasourdir, étourdir, ébranler sous le choc d'un coup massif sur la tête ou le corps'. — Es ist zu bedauern, daß Jeanjaquet, der ausgezeichnete Kenner des franko-provenzalischen Wortschatzes, sich bei dem typisch franko-provenzalischen Wort *asou* 'manche de fléau' nicht darüber ausspricht, warum gerade die Pluralform von AXILE maßgebend geworden ist für die Bezeichnung des Stiels des Dreschflegels, der doch nur in der Einzahl vorkommt, und warum nur im franko-provenzalischen 'axile' die Bedeutung 'manche de fléau' aufweist. Ferner möchte man gerne erfahren wie mit dem westschweizerischen Vertreter von 'axile' sich vereinigen lassen die Bezeichnungen für den Stiel des Dreschflegels südlich der Westschweiz, etwa lyonn. *insovo* (neben *essi*), Grenoble *essevot* (Ravanat), Gilhoc *échevè*, Forez *essiot*, Ambert *eissau*, *eiça*, Lallé *ouissou*¹. Und ist es ratsam, alle diese eben genannten Formen von *linsəmə* 'manche de fléau' in Hermance

¹ Dieses Wort stellt Martin in die Familie von *ouis*, *ouissa* 'entaille, marque sur un bâton pour établir un compte', *ouissar* 'faire des entailles', also zu einem vorroman. Wort, das im neu-prov. *osco*, aprov. *osca* steckt. Mit demselben Anlaut *oui-* findet sich im Velay *ouirou* 'manche de fléau'.

(Genève), sav. *lencôme*¹ 'manche de fléau' zu trennen? Bei der Überprüfung dieser ganzen Wortfamilie kann man ferner die Frage nicht unterdrücken, ob das westschweizerische *souaton* 'manche de fléau' wirklich als Ableitung von *SOCA* 'Riemen' betrachtet werden darf, wie Meyer-Lübke, *WS* 1,230 und jetzt noch *REW* 8051 vorschlägt. Wer besser als der ausgezeichnete Erforscher der 'terminologie des parties du fléau' (*BGL*. 4, 32) wäre in der Lage, in dieser Zeitschrift das oben angedeutete Problem nochmals aufzunehmen, das er als erster gesehen und dessen Lösungsmöglichkeiten er wohl am eingehendsten überlegt hat?

J. J.

★

Lange hat die Wort- und Sachforschung innerhalb der Romania nur wenig Anklang bei der einheimischen Forschung gefunden: erst heute lassen sich wichtige Ansätze zur Mitarbeit deutlicher erkennen. Zwei romanische Randgebiete bildeten indessen eine Ausnahme: Belgien und die Schweiz. In Belgien sind als Zentralorgan für die Sach- und Wortforschung sehr zu beachten die **Enquêtes du Musée de la Vie wallonne**, herausgegeben von dem initiativ veranlagten Herausgeber der Zeitschrift und Leiter des Musée de la Vie wallonne (de Liége)². Die Hefte 32—33 sind wiederum wie die vorangehenden reich an Materialien, die den Sach- und Sprachforscher zum Nachdenken anregen. Seit dem Mittelalter ist Flandern der Sitz eines durch weitgehende Arbeitsteilung charakteristischen Handwerkerstandes, in dem sich dialektale Berufssprachen herauszubilden vermochten, welche die wallonische Mundartforschung aufzuzeichnen sich bemüht, bevor die letzten Vertreter der alten Handwerker und damit die Träger dieser traditionellen Fachsprachen endgültig untergehen. Die wertvollste Arbeit auf dem Gebiete der wallonischen Fachsprachen ist unstreitig die Monographie: *La Houillerie liégeoise*, die wir der Zusammenarbeit eines Linguisten (JEAN HAUST) und zweier Techniker (GEORGES MASSART und JOSEPH SACRÉ) verdanken³. In dem uns vorliegenden Faszikel der *Enquêtes* veröffentlicht E. DELVAUX eine saubere Darstellung der *Technik des Korbflecklers* mit der dazugehörigen *Terminologie*, wobei Zeich-

¹ Eine etymologische Erklärung dieser Formen versuchte J. U. HUBSCHMIED, *T* 19, 173 ss.

² Zu beziehen für 4 ½ belgas, Liége, Rue Féronstrée 136.

³ Liége, Vaillant-Carmanne 1925.

nungen und Photos die Darlegungen des Verfassers wirksam unterstützen. Wenn man die merkwürdig reiche Fachterminologie des belgischen Korbflechters überblickt, muß man doppelt bedauern, daß in der ganzen übrigen Westromania, wenn ich richtig sehe, die Berufssprache des Korbflechters bis jetzt überhaupt keine Beachtung seitens der Mundartforscher gefunden hat. — Der Sprachforscher liest mit ganz besonderem Interesse die Resultate des vom Musée wallon veranlaßten *questionnaire-recensement*: eine systematische Sammlung von volkskundlichen Tatsachen mit Hilfe sachkundiger Korrespondenten. Der Leiter dieser Enquête, J. M. Remouchamps, stellt auf einer Karte übersichtlich die *Zinstermine* zusammen, die in Belgien bis vor kurzem üblich waren. Man möchte eine solche volkskundlich wichtige Karte nach Westen und Osten verlängert sehen: leider stellt aber der geschichtliche *Handallas der Rheinprovinz* von Aubin-Niessen-Frings (1926) auf seiner Karte 56 a nicht die Verbreitung der in der Rheinprovinz gebräuchlichen Zinstermine, sondern diejenige der *Gesindetermine* dar, deren Ansetzung durch andere wirtschaftliche Erwägungen bestimmt ist. Welche Gründe bei der Ansetzung der Zinstermine auf bestimmte Gedenktage von Heiligen maßgebend waren, habe ich in der *RLiR* 10, 25 zu zeigen versucht.

J. J.

★

In seinem temperamentvollen Aufsatz **Innovations en matière d'analyse linguistique** (*Mededeelingen der Kon. Akad. van Wetenschappen aft. Letterkunde* 1935, No. 1), in dem mancherlei zutreffende kritische Bemerkungen über die heute führenden syntaktischen Methoden eingestreut sind, setzt sich der bekannte holländische Syntaktiker C. DE BOER auseinander mit den Grundanschauungen von DAMOURETTE und PICHON, den Verfassern des groß angelegten Werkes: *Des mots à la pensée, Essai de grammaire de la langue française* 1911/27. Er macht den beiden französischen Gelehrten ihre ungenügende Einsicht in die außerfranzösischen syntaktischen Erscheinungen zum Vorwurf und kann sich nicht befreunden mit deren Tendenz, den Charakter einheitlicher sprachlicher Zeichen wie *ne... jamais, ne... personne* durch zu weitgehende Analyse der logischen Inhalte der einzelnen Elemente zu zerstören. De Boer wendet sich auch gegen die Auffassung Ballys, der frz. *jardinier* mit *coupe-papier* als gleichwertige Beispiele für die im Französischen besonders charakteristische Aufeinanderfolge von 'déterminé' und 'déterminant' betrachtet. Er lehnt ferner eine Auffassung ab, nach der die

Funktion von 'il' in 'il pleut' und 'il pleut des balles' verschiedenartig sei. Dem Referenten will es scheinen, als ob der holländische Gelehrte dem durch seine etwas abstruse Terminologie schwer zugänglichen Werke von Damourette und Pichon nicht in genügendem Maße gerecht wird. Man kann die von den Verfassern des 'Essai' vorgetragenen Anschauungen in mehr als einem Punkte als zu eng oder zu logistisch in Zweifel ziehen, aber das eine Verdienst wird man den beiden französischen Gelehrten nicht abstreiten können, nämlich daß ihr 'Essai' einen außergewöhnlich wertvollen Querschnitt durch die Sprache des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts darstellt, daß das Beispielmaterial ungemein anregend und aufschlußreich ist und endlich, daß für den Nichtfranzosen die Einsicht in die sprachliche Interpretation syntaktischer Facta, wie sie einheimische Grammatiker anstreben, immer aufschlußreich sein und bleiben wird. Die Forschungsrichtung De Boers, der die syntaktischen Facta in die Zusammenhänge mit andern europäischen Sprachen rückt und die syntaktischen 'Zeichen' in weitgehenderem Maße als mechanisiert betrachtet, bewahrt neben der typisch französischen durchaus ihre Bedeutung und ihre Berechtigung. Die letzten zwanzig Jahre intensivster syntaktischer Forschung haben uns ja gelehrt, daß gerade die Beleuchtung derselben Fakta von verschiedenen Gesichtspunkten aus ganz besonders für die Erneuerung unserer Disziplin fruchtbar geworden ist.

J. J.

★

Wer die **Eneielpedia Italiana** öfters zu benutzen sich veranlaßt sieht, wird immer wieder die Anlage, den Aufbau und den gediegenen Inhalt der linguistischen Artikel bewundern, die beizusteuern die besten wissenschaftlichen Köpfe Italiens sich zur Ehrenpflicht machen. Wir betrachten es daher als gegeben, von Zeit zu Zeit die Leser der **VOX ROMANICA** auf solche linguistische Artikel, die eine Zierde der *Enciclopedia* sind, aufmerksam zu machen. So ist das Gesamtwerk der zwei Veteranen der italienischen Sprachforschung, Ascolis und Flechias, durch Goidanich und Terracini klug und richtig beurteilt, aber auch ausländischen Forschern wird die gebührende Reverenz erwiesen: Ich denke hier an den ganz ausgezeichneten Artikel, den Terracini der wissenschaftlichen Leistung von Jules Gilliéron gewidmet hat. — In dem im Erscheinen begriffenen Bande, der die Buchstaben o- und p- umfassen soll, freut sich der Linguist, einen mit fast vollständiger Bibliographie versehenen ausgezeichneten Artikel

zu finden unter dem Stichwort: *Onomasiologia*, in dem VITTORIO BERTOLDI den Leser über die Aufgaben und die Resultate dieses Forschungszweiges geschickt zu orientieren versteht. Daß allerdings ein so grundlegender Aufsatz wie derjenige von K. Jaberg, *Sprache als Äußerung und Sprache als Mitteilung* (Grundfragen der Onomasiologie) *ASNS* 136, 84—123, keine Erwähnung gefunden hat, ist sehr zu bedauern; der Passus des Artikels betreffend *it. bircio, cieco, orbo* hätte nach Lektüre des Artikels von Jaberg eine wesentlich andere Formulierung erfahren. In der nach Sachgruppen geordneten Übersicht der onomasiologischen Arbeiten wäre allerlei nachzutragen: so unter 'animali domestici' der Aufsatz von E. Tappolet, *ASNS* 131, 81—124; bei 'caseificio' der Aufsatz von Chr. Luchsinger, *Die Älplerfamilie in den romanischen Alpendialekten* (Festschrift zum 14. Neu-Philologentag 1910, 254—293). — Der von BRUNO MIGLIORINI verfaßte Artikel *Onomastica* behandelt die Geschichte des europäischen Eigen- und Familiennamens mit besonderer Berücksichtigung der romanischen Länder: Streifzüge in die Personennamengebung anderer Kontinente vermitteln eine Vorstellung von der Art und Weise wie das Problem der sprachlichen Individualnamengebung gelöst worden ist. Mit zutreffenden Beispielen wird der Wandel der Personennamengebung anschaulich charakterisiert. Die Bemerkung «ogni individuo (es ist von den germanischen Personennamen die Rede) ha un nome nuovo o poco meno» ist doch wohl nur mit Einschränkung richtig. Man erinnere sich des Passus, in dem A. Longnon die fränkische Namengebung folgendermaßen charakterisiert: «Aussi loin qu'il est permis de remonter dans l'histoire de la race germanique, on constate pour les membres d'une même famille une tendance à l'emploi de noms offrant un lien phonétique et le plus souvent ce lien phonétique était la communauté de la racine initiale...: *Winegardis* est la mère de *Winegildis* et *Winegis*; les enfants de *Lantbertus* et *Ansberta* dont les enfants sont: *Haltbertus*, *Waldbertus*, *Lantberla*...» In der dem Artikel beigefügten Bibliographie fehlt denn auch der Hinweis auf die für die Geschichte der fränkischen Personennamen wichtige Abhandlung von Longnon, *Polyptique d'Irminon* I, 254—283. — Und vielleicht hätte auch das Verzeichnis der langobardischen-fränkischen Personennamen in altoscan. Urkunden von B. Bianchi, *AGI* 10, 359 ss. eine Erwähnung verdient.

J. J.



Sehr bemerkenswert sind die **sardischen Tiernamenstudien**, die M. L. WAGNER auf Grund des ihm von Seiten des verstorbenen sardischen Naturforschers Efisio Marcialis anvertrauten Materials veröffentlicht, das der deutsche Gelehrte mit dem Resultat seiner eigenen Aufnahmen verarbeitete. Ein erster Aufsatz (*ARom.* 18, 1—18, 612) war den Namen des Wiesels, ein zweiter (*ARom.* 18, 481—494) denen des Marders gewidmet. Wortkärtchen begleiten die mit gewohnter Meisterschaft gegebenen Darlegungen des Verfassers, denen man fast überall zustimmen wird. Bemerkenswert wäre das Fortleben eines gotischen-vandalischen Wortes im südwestlichen Zipfel Sardiniens ('Sulchis'), wo, wie Wagner zeigt, auch sonst Spuren von Wortentlehnungen aus Nordafrika sich erhalten haben. Diese Entlehnungen — in den anderen Fällen handelt es sich um arabisch-berberisches Wortgut — führt Wagner auf eine von den Vandalen in Sulchis angesiedelte Strafkolonie zurück. Nach ihm wäre also mit dem Fortleben des dem deutschen 'Marder' entsprechenden gotisch-vandalischen *marðu* in den Mundartformen *martsu*, *martsiu* und *marču*, *mraču* zu rechnen. Merkwürdig bleibt allerdings die lautliche Entsprechung des gotischen -θ- durch -tsi- und -č-. Man möchte glauben, daß ein gotisches -θ- dem altsard. -θ- (< *ti*) lautlich näher stand und daß man überall in Sulchis die Form *martsu* antreffen sollte, wobei die andern oben gegebenen Varianten unerklärt blieben. Ich frage mich daher, ob nicht eine im Genuesischen tatsächlich vorhandene Form *martiu* 'Marder' als Ausdruck des Fellhandels in Sulchis sich eingenistet habe. Zur Entwicklung von -ti- (vielleicht als -ts- ausgesprochen?) darf man sich vielleicht auf jüngere italienische Lehnwörter berufen, *vezzu*, *večču* 'vechio'; *alciare*, *alzai*, *arzai* 'alzare' u. ä., vgl. Wagner, *ZRPh. Beih.* 12, p. 51—54. J. J.

★

Vergangenes Jahr (1934) erschien der letzte Band der fünfbandigen **Bibliografia Sarda** von RAFFAELE CIASCA in der Collezione meridionale editrice Roma. Diese wertvolle Bibliographie vermittelt eine nach Autoren geordnete Übersicht des gesamten literarischen Schrifttums Sardiniens wie aller wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sprachgeschichte, der politischen und kirchlichen Geschichte der Insel. Ebenfalls sind berücksichtigt die Untersuchungen über deren Flora, Fauna und Bodengestalt, sowie die überall zerstreuten Beiträge zur Kenntnis des sardischen Volkstums und Volksbrauchs. Der im 5. Bd. enthaltene Sachindex macht die

Bibliographie zu einem unentbehrlichen Ratgeber für den For-
scher; in den Bibliotheken wird das Werk von Ciasca stets wieder
zu Rate gezogen werden müssen. So findet man unter 'Dialetto-
logia sarda' die für den Romanisten wertvollen Verweise auf alle
Arbeiten jener Forscher, die mit sardischer Sprachgeschichte
sich befaßt haben. Der Name: M. L. Wagner, der die Nummer
20411—20466 umfaßt, nimmt mit Recht den Ehrenplatz unter
den nichtsardischen Autoren ein. Lücken sind natürlich nicht zu
vermeiden; Besprechungen sardischer Arbeiten sind mehr spo-
radisch als systematisch berücksichtigt: so werden die Rezensionen
in *R* 43, 451; 43, 600, aber nicht diejenigen in derselben Zeit-
schrift 44, 157; 50, 605 erwähnt.

J. J.

*

Jedem Band der von Prof. CLEM. MERLO in Pisa mit Energie
und Umsicht geleiteten 'Italia dialettale' ist ein **Bollettino dell'Opera
del Vocabolario della Svizzera italiana** beigeheftet, in dem der
Leiter des von der Schweizerischen Eidgenossenschaft subventio-
nierten Wörterbuches der italienischen Schweiz, sowie seine beiden
schweizerischen Mitarbeiter (Silvio Sganzini und Mario Gualzata)
die Gelegenheit ergreifen, Proben aus dem für das Wörterbuch
gesammelten reichen Wortmaterial in Form von Artikeln und
Untersuchungen zu veröffentlichen. So enthält das *Bollettino IX*
(*ID*, 9, 263—298) zwei Aufsätze, die verdienen, hier kurz ange-
zeigt zu werden.

Ein erster, von CLEM. MERLO beigesteuerter Artikel bespricht
die Bezeichnungen des *Regenwurms* der ital. Schweiz und des
angrenzenden reichsitalienischen Sprachgebietes: insbesondere
lenkt der italienische Gelehrte seine Aufmerksamkeit auf den
Typus 'lamprolla', 'lambrott(a)', für den er eine schematische
Grundform *LAMPROTTA, *LAMBROTTA aufstellt. Mit Recht lehnt
Merlo die Ansicht Berthonis, *ARom. I*, 413, ab, der die haupt-
sächlich im Luganese bezeugte Form *biott* als 'verme biotto'
(= nackter Wurm) aufzufassen vorschlug. Nach der Auffassung
Merlos ist 'lambrotta' nach Abfall der Anlautsilbe, die auch
Merlo unerklärlich bleibt, erst sekundär mit dem Adjektiv 'biol'
(= nackt) in Verbindung gebracht worden. Merkwürdig ist, daß
bei dieser Erklärung der doch hauptsächlich im Südtessin belegte
Typus 'lambrottola' zudem den Abfall der Endung -ola aufweist.
Besaß die Urform dieser tessinischen Bezeichnungen für den
Regenwurm wirklich L- als Anlautskonsonanten? Könnte im An-
laut nicht auch ursprünglich ein R- bestanden haben, und dieses

als anlaut. I- durch Dissimilation, in *lambrottola* vorliegen? Die lautlichen Schwankungen in der Konsonantengruppe -PR- in *lamprottola*, *lambrottola* und *lamfruga* weisen ebenfalls auf ein vorrömisches Wort hin. Bei Annahme einer Grundform *RAMPROTT wäre der Weg zu indogerm. *qrmi* (cymr. *pryf*) nicht ungangbar, aber bevor man weiter gehen darf, muß die Untersuchung der vorrömischen Elemente des Tessins stärker fortgeschritten sein. Allerdings wenn der von Merlo nicht beachtete Hinweis auf die spanischen Formen, die ich gelegentlich einer Besprechung (R, 48, 611) angeführt habe, berechtigt ist, dann dürfte wohl auch eine andere Lösung als die eben skizzierte mit in Betracht gezogen werden. Ein bedauerliches Versehen Merlos soll hier nicht verschwiegen werden: p. 267 zitiert er die ost-oberitalienischen Formen: bellun., Agordo *but*, Treviso *butolo*, -a, Udine *butola* 'lombrico, vermetto' (Garb. 2, 222) und fügt die Anmerkung hinzu: «nulla in AIS». Man braucht indessen nur die Karte III, 457 des AIS etwas genauer anzusehen, um festzustellen, daß in zwei Punkten (P. 346, 356) der Typus 'butola' tatsächlich vertreten ist. — Vielleicht wäre bei der Besprechung des Wortes *lambrotta* auch das bei Monti belegte valverz. *lembrecia*, *lembresina* (= cecilia) heranzuziehen, das übrigens auch im AIS (III, 45: Sonogno (P. 42), Val Verzasca) auftritt und dessen erste Silbe merkwürdig an 'lambrotta' anklingt. — Der durch seine ausgezeichnete Monographie über die Mundart der Val Leventina bekannte schweizerische Linguist, SILVIO SGANZINI, ergreift die Gelegenheit, um anlässlich eines etymologischen Exkurses über die Herkunft des Städtenamens *Bellinzona* die Geschichte und Verbreitung eines alpinen Wortes (levent. *brenkru*, Antronapiana *brónšul* usw. 'ginepro', sowie piem. *brenva* 'larice') darzulegen. Es geschieht dies mit einer souveränen Beherrschung der lautlichen Schattierungen der lombardischen Alpenmundarten und einer bemerkenswerten Sicherheit in der Handhabung der sprachgeographischen Methode. In einem weitblickenden Aufsatz der *Revue celtique* 50, 260 hatte J. U. Hubschmied das Weiterleben von gallischen Kollektivbildungen auf -ON, -ONA, die auf gallischen und lateinischen Pflanzennamen beruhen, in der schweizerischen wie französischen Toponomastik nachgewiesen und innerhalb der großen Zahl der Beispiele auch den Namen des Hauptortes des schweiz. Kantons Tessins, *Bellinzona*, als Deszendenten eines gallischen *BELITIONE zu deuten versucht: BELITIONE (< gall. *belion* 'Baum'), hätte in der vorromanischen lepontinischen Sprache des Tessins den 'Wachholder' bezeichnet und diese vorrömische Grundform läge zugrunde sowohl den oben zitierten Bezeichnungen des Wachholders wie dem Städtenamen *Bellinzona*, dessen Bedeutung

ursprünglich 'Wachholderbestand' gewesen wäre. Sganzini stellt zunächst fest, daß die tessinischen Namen des Wachholders die Ansetzung eines gall. *BELITIONE* 'Wachholder' keineswegs rechtfertigen. Die levent. Form *brenkro* 'Wachholder' mit seinem ursprünglichen Velar *-k-* im Wortinneren, ferner der konstant auftretende Nasal in '*brenkro*', '*brenšul*', die ebenso konstante *-r*-Form auch außerhalb des Gebietes, wo lat. intervokalisch *-l-* normal zu *-r-* übergeht, sind in der Tat wichtige und entscheidende Einwände gegen eine Verknüpfung der tessin. Bezeichnungen des Wachholders mit dem Namen der Stadt Bellinzona, dessen Stamm als *Bellinzago* auch in Oberitalien auftritt. Sganzini schließt das levent. *brenkru*, Antronapiana *brónšul* 'ginepro' — vgl. übrigens schon ein Hinweis im *BDR* 3, 66, n. 2 — an die westpiem. Bezeichnung der Lärche (= *larix*): *bengola*, Val d'Aosta *brenva* an; Grundform der westpiem. Form wäre nach Sganzini BRENGA, Grundform der tess.-ossolanischen Bezeichnung für den Wachholder BRENKU. Von der Beobachtung ausgehend, daß die Proparoxytona (z. B. auf -ICU, Typus: 'manieu', 'manica') innerhalb des oberital. Mundartgebietes in der Richtung von Westen nach Osten immer weniger Neigung zur Synkope aufweisen, glaubt Sganzini die Ansicht vertreten zu dürfen, daß die 'brenku'-Formen der Leventina auf **brénikyu* (mit früher Synkope *> *brenkyu*) beruhen, dagegen wären die piem. *benga*-Formen auf *brénicyu* (mit später Synkope und Sonorisierung des *-k-* zu *-g-*) zurückzuführen. Dies ist der Gedankengang des gediegenen Aufsatzes, den kurz zu besprechen und zu diskutieren hier der Ort ist; denn nur aus ruhiger Rede und Gegenrede, die leider in den letzten Jahren immer weniger gepflegt wird oder oft entartet ist, kann eine wirksame Förderung der Forschung erwartet werden.

Sganzini stellt zunächst — unter Heranziehung der lautl. Ergebnisse von 'lingua' auf der Karte des *AIS* — zwei Grundformen für die westpiem. Formen für die Lärche fest: BRENGVA (Val d'Aosta, Val Soana, Canavese), BRENGA (Val dell' Orco, Tarentaise). Indessen will mir scheinen, daß beide Grundformen ohne Schwierigkeit auf eine noch ältere Form *brenya* zurückgehen können. Vorrömische Wörter mit *w*-Anlaut ergeben in den Westalpen, wie ich nächstens zu zeigen hoffe, den stimmhaften Velar *g-*: VAPINCU *> Gap*; sav. *warnio* 'abies pectinata': prov. *garnas* 'ramée de pin'. Bemerkenswerterweise wird dieses aus *w*- entstandene anlautende *g-* in den Hautes-Alpes nicht wie altes gallo-lat. *g* vor *a* behandelt: also *Gap*, *Garna*, aber *javella* 'javelle' *< GABELLA*. Wir wissen nicht, wann in den franko-provenzalischen Dialekten des Piemonts die Palatalisierung von nachkonsonantischem *-g-* vor *a* in 'breng(u)a' erfolgt ist; sie kann eingetreten sein noch in

einem Zeitpunkt, als nachkonsonantisches *-gy-* den zweiten Bestandteil *g* ('*brengua*' zu '*brengā*') verloren hat: man bemerke, daß im P. 131 des *AIS* lat. *LINGUA: leyn̄ga* die Palatalisierung noch aufweist¹. Für eine ältere Form '*BRENUA*' spricht auch das Suffix *-ya*, das bei einem andern Baumnamen, nämlich *arya* 'Arve' auftritt. — Selbst wenn man mit Sganzini für die tessinischen Bezeichnungen eine Grundform **brēnikya* ansetzt, so muß man sich doch fragen, warum **brenikya* in der Leventina und in der Valmaggia so früh synkopiert wurde, d. h. in dem Gebiete, wo *MANICU* als *MANI* und nicht als *MANC* auftritt; ferner darf man sich fragen, warum ist **BRENICUA* in einem Gebiet wie dem Canavese, wo das intervokalische *-ky-* bis zu *-v-* fortschritt (*DISLIQUARE* > '*sleyvē*') bei der Etappe '*brengā*' stehen geblieben? Wenn wirklich **BRENICUA* über **bren(i)g(u)a* in *brengua* ausmündet, warum marschiert *brengua* im Canavesischen in der Erhaltung von *-gy* nicht mit *lingua*? Den Beweis, daß das tess. *brenkru* 'ginepro' mit piem. *brengā*, *brenva* 'larice' auf denselben Stamm zurückgeht, halte ich durch Sganzini als erbracht. Aber was steckt in dem Stamm *bren*? Man wird sich kaum entschließen können, das sav. *brenzi*, piem. *brengā* 'Lärche' von dem geographisch südlich sich anschließenden *blettoun* 'mélèze' zu trennen, das auf eine Grundform *m(e)l-ETTONE* zurückzuweisen scheint, die in dem geographisch sich anschließenden *mélèze* sich wiederfindet (worüber zuletzt Hubschmied, *RC* 50, 262). Der Stamm **blet-* geht auf älteres **melet-* zurück, *brenva* auf älteres **merenva*. In den Westalpen liegen also nebeneinander zwei Varianten desselben Stammes: *mel-*, *mer-*, deren Verhältnis lautlich weiter zu untersuchen ist. — Aus der eindringlichen Kenntnis des alpinlombardischen Wortschatzes heraus, weiß der Verfasser auch sonst mancherlei bedeutsame Hinweise beizusteuern; so stützt er mit neuen Belegen die schon früher ausgesprochene Auffassung (*BDR* 3, 267, n. 2; Scheuermeier, *Einige Bezeichnungen für den Begriff Höhle*, p. 118), daß wichtige vorromanische Wortzonen des Westens im Haupttal des Tessinflusses plötzlich anhalten (vgl. auch *NANTU* > ON *Nante*, bei Airolo; die alpinlombardischen Vertreter des gall. *DRUD.*, *ARom.* 6, 326) usw. — Mit Recht weist Sganzini auf die Häufigkeit der Umlautsplurale bei den Bezeichnungen der in dichten Beständen wachsenden Wachholderstaude hin ('*brinkul*' statt '*brenkul*'). Eine Bemerkung Sganzinis (p. 276, n. 3) beruht doch wohl auf einem Mißverständnis. Sganzini sagt mit Recht (p. 277 n), daß die

¹ Allerdings weist im P. 131 das Resultat von '*brengā*' auch noch das lautgerechte finale *-i* (<*-a*) auf: *brenḡi*.

Formen mit inlautendem *-i-* (Typus 'brinkul') auf Rechnung des Umlauts zu setzen seien, aber es wäre wohl nicht überflüssig hinzuzufügen, daß heute die *-i*-Formen auf die Singularform übergriffen haben. Man versteht daher nicht recht, warum im P. 32 (Chironico, Tessin): (um *brýkul*) sg.; (i *brékul*) pl. eine «svista dell' AIS» sein sollen. Wenn es sich um einen Irrtum handelt, so kann nur ein solcher des Gewährsmannes des AIS vorliegen, denn in der Mundartaufnahme hat Scheuermeier ausdrücklich beigefügt: Spontan gegebene Form! Der vom Suj. beigefügte Artikel dürfte übrigens beweisen, daß, wenn ein Versehen vorliegt, dieses nicht bei Scheuermeier liegt¹.

Man darf den von Sganzini in Aussicht gestellten weiteren Untersuchungen über vorrömische Wörter der lombardo-alpinen Zone und speziell des Tessins mit allergrößtem Interesse entgegensehen.

J. J.

★

Es gibt keinen schlüssigeren Beweis für die geistige Rührigkeit und die selbständige Initiative der schweizerischen Rätoromanen des Kantons Graubünden als die mit einheimischen Kräften durchgeführte Inangriffnahme großer wissenschaftlicher Aufgaben, die sogar in großen Nachbarstaaten mit stolzer wissenschaftlicher Tradition kaum anzupacken versucht worden sind. Die Leitung der Vox ROMANICA betrachtet es als eine ihrer vornehmsten Pflichten, die Forscher über die Leistungen der schweizerischen Rätoromanen auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft auf dem Laufenden zu halten, Leistungen, die alle jene Propheten Lügen strafen, welche aus Unkenntnis oder gegen besseres Wissen vom «popolo ladino moribondo» zu fabeln sich berufen fühlen. Wir werden in nächster Zeit Gelegenheit haben, von der Bereitstellung des ersten Faszikels des **Dieziunari rumantch-grisehun** und des von Robert v. Planta und Andreas Schorta für den Druck vorbereiteten 1. Bandes des **Rätischen Namenbuches** zu berichten. Zu jenen rätoromanischen Publikationen, die in einer Universitätsbibliothek nicht fehlen dürfen, gehören die von J. Luzzi umsichtig betreuten

¹ Daß man den Wachholder als eine 'kleine Tanne' bezeichnet habe (p. 288), bedarf — trotz der drei angeführten isolierten Formen des *ALF* — erneuter Bestätigung; der gleiche Name der Lärche und des Wachholders dürfte wohl eher auf der Tatsache beruhen, daß beide harzreiches Holz besitzen (vgl. westschw. *grassi* 'genévrier', *cras* 'pin des marais' bei PIERREHUMBERT, *Dict. hist. du parler neuchâtel.*, s. v.).

Annalas della Società retorumantseha, deren fünfzigster Band bald erreicht sein wird. In diesen Bänden ist namentlich durch Veröffentlichung älterer und neuerer Texte wie auch wissenschaftlicher Abhandlungen zur Orts- und Rechtsgeschichte des Kantons Graubünden wertvolles Material der Forschung zugänglich gemacht worden. Der 48. Band der *Annalas*¹ schenkt uns den Druck der altromanischen *Gemeindestatuten von Pontresina (Puntrachigna)*, die zum großen Teil Ende des 16. Jahrhunderts abgefaßt worden sind, deren wichtigste Kapitel indessen auf einer noch älteren Fassung der Statuten zu beruhen scheinen.

In einer sorgfältigen Ausgabe veröffentlicht MARIA DE PLANTA-SAMEDAN, angeregt durch Robert von Planta, den Text der Handschrift, wobei sie bemüht ist, durch peinlich genaue Transkription die alte Orthographie wie auch alle die für die Sprachgeschichte interessanten lautlichen Varianten des Textes zu respektieren. Gerade für die Entwicklung der schriftsprachlichen Orthographie des älteren Engadinischen vom 16.—18. Jahrhundert ist das Studium solcher genau reproduzierter Texte aufschlußreich (z. B. Schreibungen wie p. 5: *cuvischs*, *cuvichs* [für gesprochenes *kuvičs*]), die Schreibung *-y-* für übergeschlossenes *-e-* in *lyt*, Part. von *ler* 'lesen' (< LECTU), ersetzt durch *e* im mod. eng. *let.* — In Erwartung eines eingehenden Glossars und des vollständigen Verzeichnisses der Personen- und Flurnamen, die uns in einem kommenden Bande der Annalas in Aussicht gestellt sind, darf schon jetzt auf einige interessante Tatsachen hingewiesen werden: Schreibungen wie *nuersas*, *mueyas*, *buegs* usw. (für sonst übliche schriftsprachliche Formen *nuorsas* 'Schafe', *muoyas* 'Rinder', *buocks* 'Böcke') weisen zweifellos auf eine eigentümliche Reduktion des altengadinischen Diphthongen *-uo-* > *u* im Dorfdialekt von Pontresina seit dem 17. Jahrhundert hin; bemerkenswert das Partizip *prains* (statt *prais* < PREHENSU) während andererseits, soweit ich sehe, die für Zuoz und andere oberengadinische Gemeinden charakteristische Diphthongierung von *-o-* in geschlossener Silbe zu *-oa-* (*foassa* < FOSSA, Ascoli, AGI 1,181, n) in unseren Texten zu fehlen scheint. Manches modern engadinische Wort dürfte in unserem Text mit ältesten Belegstellen auftauchen, so etwa *pallauna* (p. 20: engad. *pallauna* 'Fladen'), *brocks* (p. 23: plural von eng. *bröch* 'kleines rundes Holzgefäß zum Tragen von Speisen') usw.

Bekanntlich ist das Oberengadin in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts — nach freier Abstimmung der Bürger in jeder

¹ Zu beziehen beim Sekretariat der *Ligia Rumantscha*, Monopol, Chur.

Gemeinde — zum Protestantismus übergetreten. Interessant ist es nun, festzustellen, daß Personen, die in den im 16. Jahrhundert redigierten Abschnitten der Statuten von Pontresina auftreten, fast ausschließlich Vornamen katholischer Prägung von in Bünden besonders verehrten Heiligen aufweisen: *Gian Gudeng Thass* (GAUDENTIUS), *Florin Guizun* (FLORINUS), *Mureci Thumasch* (MAURITIUS). — Indessen beginnen alttestamentliche Namen, die so charakteristisch für gewisse protestantische Gegenden der Schweiz im 16. Jahrhundert sind, ebenfalls aufzutreten: *Jeremia Stupaun*, *Jacob Pedermann* (statt älterem *Giacom*). Bemerkenswert auch das Nebeneinanderbestehen von Varianten desselben Personennamens GAUDENTIUS in *Godienck Stupaun* neben *Godainz Planta*, deren Träger wohl aus verschiedenen oberengadinischen Gemeinden stammen. Von der lange andauernden katholischen Tradition der protestantischen Gemeinde Pontresina zeugen auch die in unserem Text häufig auftretenden Angaben wie *Baselgia de Santa Maria Madlaina* (p. 8), *un ave Maria* (p. 8), *auns S. Margarettia* ('vor dem Tage der h. Margareta' (p. 16), *San Batrumieu prossem* (p. 21), ('Bartholomaeus') usw. — Über den reichen Bestand der Flurnamen und deren Bedeutung dürfen wir von Andrea Schorta eine erste Wegeleitung erwarten.

Wer nicht nur der Sprache des Engadins, sondern auch dem wirtschaftlichen Aufbau einer altbündnerischen Bergbauerngemeinde Interesse entgegenbringt, wird aus der Lektüre dieser Statuten nachhaltige Förderung erfahren.

★

In keinem Lande Europas erfuhr die Ortsnamenforschung in der Nachkriegszeit eine solche Belebung wie in der ehemaligen Grafschaft Tirol, nördlich und südlich des Brenner. Die Arbeiten der Schlerschriften, der Tirolerheimat und des *Archivio per l'Alto Adige* zeigen deutlich, welche Bedeutung der Toponomastik hüben und drüben beigemessen wird. Ein ganz neuartiger Plan geht durch die Tatkraft des Professors CARLO BATTISTI der Erfüllung entgegen: der Ortsnamenatlas für das Vintschgau, **Atlante Toponomastico Venostano**. In seinem Vortrag anlässlich des ersten Kongresses der *Société de Linguistique Romane* in Dijon im Jahre 1928 hatte Battisti Gelegenheit, seinen Plan vor ein größeres wissenschaftliches Forum zu tragen. Aus dem inzwischen gedruckten Vortrag¹ halten wir einstweilen folgendes fest: Battisti

¹ *Per la raccolta del materiale toponomastico venostano*, AAA, 23 (1928).

gedenkt die Ortsnamen des ganzen Vintschgaus von Reschen-Scheidegg bis Bozen durch eigene Aufnahmen an Ort und Stelle zu sammeln. Im Gegensatz zu Tarneller, Staffler und anderen sammelt Battisti nicht nur die Hofnamen, sondern überhaupt alle irgendwie erreichbaren geographischen Namen. So wurden gesammelt: für Tubre 344 Namen, Stelvio 560, Burgusio 367, etc. Auf diese Weise kann für das Vintschgau ein Material zusammengetragen werden, das besser als alle anderen derartigen Sammlungen geeignet sein wird, in die verschiedenen sprachlichen, ethnographischen und siedlungsgeschichtlichen Probleme Licht zu tragen. Die Ernte wird noch um ein bedeutendes bereichert durch Exzerpte aus Gemeinde-, Pfarr- und Klosterarchiven, aus dem Theresianischen Kataster von 1775 und allen irgendwie zugänglichen gedruckten und ungedruckten Quellen. Die so gewonnenen Urkundformen ergänzen nicht nur die Listen in willkommener Weise, sondern liefern auch die für alle Deutungsarbeit unbedingt notwendigen älteren Belege. Die allerwichtigste Neuerung gegenüber den bisherigen toponomastischen Sammlungen aber ist die Ortsnamenkarte für jede Gemeinde. In diese Karten sollen alle lokalisierbaren Ortsnamen mittelst eines Zahlenverweises eingetragen werden und es so jedermann ermöglichen, den genauen «Standort» eines jeden Namens festzustellen. Neben der Ortsnamenkarte erhält jede Gemeinde des Vintschgaus ein Verzeichnis aller für dieses Gebiet bekannt gewordenen Namen. Die noch lebenden Ortsnamen sind phonetisch transkribiert. Damit wird für die Wissenschaft ein eminent wichtiges Forschungsinstrument geschaffen sein. Battisti selbst zeigt in seinem Vortrage anhand einiger Beispiele die Bedeutung des neuen Werkes für die Sprachgeschichte des Vintschgaus (und des Engadins). Bevor wir aber darauf eingehen, sind vier weitere Arbeiten Battistis zu erwähnen:

I nomi locali del comune di Tubre, AAA, 22

I nomi locali del comune di Stelvio, AAA, 25

I nomi locali del comune di Burgusio, AAA, 26

I nomi locali delle Vicinanze di Planol. Bollettino della Reale Società Geografica Italiana; Serie VI, Vol. 9.

Alle vier sind als Beiträge zum großen Atlas zu werten; alle zeigen die Vor- und Nachteile, die solchen Prolegomena von Natur aus eigen sind: einerseits Unmittelbarkeit, Frische in der Darstellung und geistreiche Einfälle, anderseits der bisweilen unverkennbare Anstrich des Provisorischen, auch des noch zu wenig Vertieften, so daß man wirklich bedauern kann, daß kleine, auf eine Gemeinde beschränkte Monographien immer als Bausteine zu einem großen Werk gedacht sind, während doch die umgekehrte

Reihenfolge vielfach zu ganz anderen Resultaten führen müßte. — In ihren Hauptzügen gleichen sich die vier genannten Beiträge ziemlich stark. Alle bringen einleitend einen knappen, aber anschaulichen geographischen Überblick über das zu behandelnde Gebiet, eine ebenso knappe geschichtliche Darstellung und wenn irgend möglich direkte Nachrichten über den Untergang der ladinischen Sprache und der Ausbreitung des Deutschtums. Sehr willkommen sind auch die Quellennachweise für Urkundformen, die besonders für *Burgusio* auffallend reichlich flossen. Interessant und lehrreich sind die Angaben über die Arbeitsmethode. Was im Beitrag für *Stelvio* einleitend mitgeteilt wird, stellt wohl so ziemlich das Maximum dessen dar, was für ein so breit angelegtes Werk überhaupt erwartet werden darf. Battisti arbeitete demnach volle 18 Tage an der Sammlung der noch lebenden Ortsnamen von Stelvio und lernte die meisten Örtlichkeiten durch eigene Anschauung kennen. Durch wiederholtes Abfragen und fortwährende Konfrontierung der erhaltenen Namen mit dem Material aus schriftlichen Quellen konnte der Bestand an Namen stark bereichert werden. Battisti rechnet damit, auf diese Weise über 80% aller in einer Gemeinde gebräuchlichen Namen zu erhalten und dürfte mit dieser Schätzung das Richtige getroffen haben. Vollständigkeit bleibt eben auch hier ein unerreichbares Ziel.

Im Beitrag über *Planol* S. 11 (627) wird auf die Labilität der Namen in den Bergregionen hingewiesen, eine Erfahrung, die auch in Bünden immer wieder gemacht werden kann.

Weniger Bedeutung dürften die Betrachtungen haben, die Battisti über den Untergang des Romanischen anhand der Orts- und Personennamen anstellt. Insbesondere die letzteren sind für die Datierung einer sprachlichen Umwälzung nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Wenn im Beitrag über *Stelvio* (S. 11) *Minig* (aus dem Jahre 1486) als 'prenome nettamente ladino' bezeichnet wird, so ist damit noch nichts über die Sprache des Trägers gesagt. Namen werden ebenso sehr entlehnt wie anderes Sprachgut. Ebenso ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob die Träger der Geschlechtsnamen *Wurmb*, *Dafoser*, *Funs*, *Nauer*, etc., zur Zeit da sie genannt werden, romanisch oder deutsch sprachen. Battisti selbst erkennt die schwache Beweiskraft der Personennamen vollauf. Gleichfalls müsste es, aus dem Prozentsatz der romanischen bzw. deutschen Namen auf die Zeit der Verdeutschung schließen zu wollen. Ein solches Verfahren würde beispielsweise in Deutsch-Bünden zu sehr fragwürdigen Ergebnissen führen. Besonders gefährlich aber ist das Bestreben, deutsche Namen als Übersetzungen alter romanischer Namen zu erklären. Wo genau lokalisierbare Urkundformen fehlen, bleiben alle derartigen Vor-

schläge hypothetisch und ziemlich wertlos. Nur ein Beispiel: in *Stelvio* nr. 240 wird *Réatel* 'Rötlspitz' erklärt als 'probabilmente sfraintesa traduzione di un Piz Ruosna'. Abgesehen davon, daß sich dieser Vorschlag durch nichts stützen läßt, ist darauf hinzuweisen, daß *ruosna* 'Loch' dem Engadinischen fremd ist und bisher weder im Engadin noch im Münstertal in Ortsnamen festgestellt werden konnte. Der Weg von **Ruosna* zu *Röll* mußte über *rosso* 'rot' gehen, während doch auch im oberen Vintschgau einst *cotschen* herrschte.

Den Hauptteil der Beiträge macht jeweils die sehr reichhaltige geographisch geordnete Liste der Ortsnamen aus. Jeder Liste ist auch ein Ausschnitt aus der Ortsnamenkarte beigegeben, der einen Einblick in die Methode Battistis gewährt. Die Namen sind mit etymologischen Exkursen versehen, die in den meisten Fällen bleibenden Wert haben werden. Battisti ist sichtlich bemüht, die Züge des alten Vintschgauer-Romanischen, dieses wichtigen Bindegliedes zwischen Dolomitisch und Bündnerisch, herauszuschälen. Ein genaues Studium der Ortsnamen wird hiezu die notwendige Voraussetzung sein. Manchmal kann man sich aber des Eindruckes nicht erwehren, als ob das Landschaftsbild des Vintschgaues allzusehr vom Osten her betrachtet würde. Typisch bündnerische Ortsnamenformen kommen auch im Vintschgau mehr vor als man denkt. So ist *Bugliols* (*Tubre* nr. 86) ziemlich sicher nichts anderes als ein Diminutiv von engad. und münsterisch *bügl* 'Brunnentrog'. Darauf weist schon Kübler (nr. 751) hin. — *Plan Cimaduir* (*Tubre* nr. 95) geht zurück auf älteres *Chamaduoir*, Ableitung von engad. *chamàr* zu CAUMA 'Hitze' (vgl. Kübler nr. 841). — *Mandices* (*Tubre*, LII) ist natürlich MUNDATICIA zu MUNDARE 'reutern' und nicht MONTATA (die Etymologie steht bei Kübler nr. 1178). — *Pra dallä jena* (*Tubre* S. 50 nr. 36) und *Jena* (*Stelvio* nr. 20) gehen weder auf GENA 'Wange' *REW*³ 3727, noch auf einen Personennamen *Jenni* zurück, sondern auf *JENUA (statt JANUA) *REW*³ 4575, das als *jenna* 'Gittertür' auch im Münstertal bekannt ist (Kübler nr. 1084). — *Pramaraun* (*Stelvio* nr. 82) kann vielleicht, wie Battisti meint, auf MARRA *REW*³ 5369 oder *MUR 'Steinhaufen' zurückgehen, ist aber wahrscheinlich nichts anderes als unterengad. *pramaran* (aus PRIMAVERANU) 'Maiensäß'. — *Zelam* (*Stelvio* nr. 1) paßt lautlich und sachlich ausgezeichnet zu münstertal. *sulom* 'Bauplatz, Platz wo ein Haus stand', lat. SOLAMEN (Kübler 1407). — *Boväl* (*Burgusio* nr. 296) konnte nur infolge einer fatalen Verwechslung mit surselv. *bova* 'Rüfe' in Verbindung gebracht werden. In Wirklichkeit bedeutet *Boval* ursprünglich 'Ochsenweide', dann 'Heimweide' überhaupt und schließlich den nach dem Emd folgenden Graswuchs, der nach

den Regeln der Gemeinatzung abgeweidet wurde und teilweise noch wird. Mit *Boval* haben engad. *bouda* und surselv. *bova* 'Rüfe' nichts zu tun. — Die Fälle ließen sich noch vermehren, doch dürfte anhand des Gebotenen die Notwendigkeit stärkerer Beachtung bündnerischer Verhältnisse genügend dargelegt sein.

Einige Versehen sind Battisti beim Zitieren bündnerischer Formen unterlaufen: *valà* (*Planol*, III) bedeutet in Bünden nirgends 'canale' sondern immer kleine längliche Einsenkungen von geringer Tiefe auf Wiesen und Weiden. — Münstertal. *minsciun*, *minciun* 'montone' (*Planol* nr. 92) konnte ich nicht auffinden. Das Wort kommt als Ortsname vor in Münster und Fetan, ohne daß indessen im Volk eine Erklärung dafür bekannt wäre. — Münsterisch *paschun* 'Weide' (*Burgusio* nr. 259) ist einzig durch Pallioppi bezeugt und dürfte durch ihn selbst vom Namen *Valpaschun*, den er als einzigen Beleg anzuführen weiß, abgeleitet sein. Gegen die Ansetzung von *PASTIO* spricht die stimmhafte Spirans ź. — *Meida* (*Burgusio* nr. 85) bedeutet nur in der Surselva 'Wildheustock im Freien'. Dem Engadinischen ist das Wort fremd. — Unterengad. *rossa* bedeutet nicht 'buco nella roccia', wie in *Stelvio*, nr. 372, zu lesen ist, sondern 'Hanfröste, kleiner Teich, wo die Hanfstengel zur Gärung hineingelegt werden'.

Gegen eine Gepflogenheit Battistis müssen sich die Rätoromanen mit aller Entschiedenheit wenden, nämlich gegen die italienisierende Schreibung rätoromanischer Wörter und Ortsnamen. Formen wie *iscier*, *ascier*, statt *aschier*, *ascher* 'Ahorn', *scioc*, *cioc* statt *schoc*, *tschoc* 'Baumstrunk', *cianas* statt *tschainas* 'Abendweide', *salasceda* statt *salascheda* erwecken in einer wissenschaftlichen Abhandlung, wo man nötigenfalls über die phonetische Schrift verfügt, den Eindruck, als ob man die Existenz einer engadinischen bzw. surselvischen Schriftsprache übergehen möchte.

Auf die Bedeutung der Ortsnamen für die Rekonstruktion der romanischen Lautlehre des Vintschgaus wird im dritten Abschnitt des Vortrages von Dijon und in einem Anhang zum Beitrag über die Tauferser Ortsnamen hingewiesen. Sehr interessant ist die Geschichte von anlautendem c vor a. Dafür erscheint in *Planol* das merkwürdige Resultat *t*, also *tumval* aus *CANNABALE*, *tumgrant* aus *CAMPU GRANDE*, *tian* aus *CAMPU* oder eher *CANTHU* (engad. *chant*). Auch in *Stelvio* sind Spuren dieser Entwicklung vorhanden: *Tomagòar* volkstümliche Aussprache für *Gomagoi*. Battisti scheint, allerdings zögernd, dieses *t* als eine 'prima fase di incipiente palatalizzazione' aufzufassen (*Per la Raccolta...*, S. 12). Demnach wäre die Entwicklung von *c* > ź im Vintschgau sehr jung. Diese Auffassung, die auch in Battistis *Popoli e Lingue nell'Alto Adige*, pag. 153, ausgesprochen ist, muß angesichts der

Ausführungen von Robert von Planta in *RLiR* 7, S. 86 f. und *Bündner Monatsblatt*, 1931, S. 112, wohl endgültig fallen gelassen werden. *T* statt *c* ist eine ganz natürliche Entwicklung von *č* in deutschem Munde und ging über *ty* (ty), das wir noch in *Tyan* finden. Ähnliche Entwicklungen, allerdings nur von *č* aus — *ct* — findet man auch in Deutschbünden (*FRACTA* > *frätya*). — Ebenso wenig kann die Annahme aufrecht erhalten werden, daß die typisch rätische Entwicklung *a + n* > *au* im Münstertal und im oberen Vintschgau erst nach 1400 eingetreten sei (*Tubre*, pag. 58). Sie dürfte auch für diese Gegend wohl vor das Jahr 1000 hinaufreichen. Vgl. hierüber R. von Planta in Helbok, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein*, Bd. I (1920), S. 63 ff.

Im allgemeinen darf gesagt werden, daß Battisti die typisch rätischen Entwicklungen für das Münstertal und wohl auch für das Unterengadinische zu spät ansetzt. Der im Vergleich zum Oberengadinischen so stark nivellierte Charakter der Mundart des Unterengadins und Münstertals macht diese Tendenz verständlich. Indessen sprechen immer mehr Anzeichen dafür, daß auch in diesen Dialekten früher Entwicklungen wie die Diphthongierung von *i* > *ei*, *o* > *ou*, *a* (in gewissen Stellungen) > *ä* auftraten, die aber in späterer Zeit rückgängig gemacht wurden. Den Gründen dieser weitgehenden Regressionen nachzugehen, wird eines der lohnendsten Ziele sein. Möge der ATV auch für diese Forschungen halten, was er verspricht.

Chur.

Andrea Schorta.

*

Zur Feststellung der linguistischen Deutung des lateinischen und romanischen Einschlags im Wortschatz des Serbokroatischen, in der Toponomastik und in der Onomastik des jugoslawischen Reichsgebietes hat in den letzten 20 Jahren der in Zagreb lehrende Romanist PAUL SKOK sich als Wegbereiter und als umsichtiger Führer vorzüglich ausgewiesen. Die *VOX ROMANICA* betrachtet es als ihre Pflicht, bei passender Gelegenheit immer wieder diese vom Zagreber Romanisten geleistete Arbeit ins richtige Licht zu rücken. In der unter Leitung von Joseph Schnetz herausgegebenen *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* veröffentlicht P. Skok (Bd. 11, 157—183) einen von seltener Beherrschung des Stoffes zeugenden Bericht über den Stand der **jugoslawischen Ortsnamenforschung**. Zuerst werden die für die Kenntnis der jugoslawischen Ortsnamen wichtigen Quellenwerke charakterisiert, wobei der Leser zum ersten Male den Umfang der von Skok selbst durchgeführten topnomastischen Aufnahmen im Gelände einzuschätzen lernt;

hierauf werden die großen Aufgaben, die hinsichtlich der methodischen Sammlung von Orts- und Flurnamen noch zu bewältigen sind, klar umschrieben und endlich werden die wesentlichen Gesichtspunkte hervorgehoben, nach denen die wissenschaftliche Bearbeitung und Deutung der Ortsnamen bereits begonnen, aber größtenteils erst noch durchgeführt werden muß. Skok, der selbst in der vordersten Reihe der Forscher tätig ist, die sich um die Aufhellung der Wechselbeziehungen zwischen dem Südslawischen und dem Romanischen bemühen, streift im Rahmen dieses knappen Referates manches Problem, um es in neue Beleuchtung zu rücken; man lese etwa den Abschnitt über die Ortsnamengebung der dalmatischen Gemeinden durch Venezianer und Byzantiner.

Seitdem die Prähistoriker immer mehr die Heimat der Räter im Osten suchen und sie in die Nachbarschaft der Illyrer zu stellen geneigt sind, zeigt sich die rätoromanische Ortsnamenforschung ebenfalls lebhafter interessiert an der weiteren Klärung der in Jugoslawien gedeuteten vorrömischen Ortsnamen. Ein Ortsname wie der von Skok zitierte Städtenname *Taurunnum* erinnert an *Taurontum*, das, im 8. Jahrhundert belegt, als Grundform von *Truns* (Graubünden Surselva) betrachtet wird. Und wenn *Cherso* einem illyrischen Lokativ **cherps* (aus illyrisch **chroepp* 'Felsen') entspricht, so wird man an engadinisch *crippel*, obwaldisch *grep* 'Felsen, Felswand' erinnern dürfen. Wenn wirklich das Illyrische eine Satem-Sprache ist, dann könnte man versucht sein, das bormin. *semèda*, *semàda* 'traccia di sentiero sulla neve dura, congelata', oberengadinisch (*ir a*) *smedas*, untereng. (*ir a*) *samadas*, obwaldisch *ir a samada*, *samadra*, *sumadra* 'über den gefrorenen Schnee gehen' anzuknüpfen an indogerm. *gheimen* 'Winter' (griech. $\chi\epsilon\mu\alpha$ 'schlechte Jahreszeit, Winter[sturm], Kälte'), *ghimo* (aind. *himá* 'Kälte, Frost, Schnee'), das in den Satem-Sprachen als lit. *žiema*, lett. *ziema*, preuß. *semo*, russ. *zimá* 'Winter' auftritt. Doch mag ein solcher Hinweis im Augenblick genügen: von ähnlichen Problemen soll in anderem Zusammenhang die Rede sein¹.

J. J.

★

¹ Im Grundwort der obengenannten bündnerrom. und bormin. Formen ist vortoniges E — und nicht vortoniges A — dadurch sichergestellt, daß die oberengadin. Form *smedas* mit aller Deutlichkeit beweist, daß vortoniges -E- und nicht -A- gefallen ist (vgl. oberengadin. *fariña* 'Mehl', aber *fneštra* 'Fenster').

Wer immer sich mit sprachlichen Problemen der Westromania auseinanderzusetzen hat, der wird der geistigen Regsamkeit und den hervorragenden Leistungen der katalanischen Philologen dankbar verbunden bleiben. Seit den Tagen kurz vor Ausbruch des Weltkrieges sind die modernen Pioniere der alten *Marca Hispanica* daran, in unermüdlicher Forscherarbeit von der Liebe zur Muttersprache Zeugnis abzulegen. Ihre Veröffentlichungen erstrecken sich über ziemlich alle philologischen Disziplinen. Dem Altmeister dieser Studien, Pompeu Fabra, verdanken wir die eingehende Darstellung und Kodifizierung der modernen katalanischen Literärsprache; dem zu früh verstorbenen Barnils die tiefere Einsicht in phonetische und mundartliche Fragen; M. de Montoliu hat neben etymologischen Studien sich vornehmlich der Literaturgeschichte zugewandt; die geographische Forschungsmethode fand schon früh ihren Ausdruck im streng an die Methoden des ALF angelehnten *Atlas lingüistic de Catalunya* von A. Griera. Und an diese gewichtigen Namen reihen sich diejenigen jüngerer Forscher, wie Joan Coromines und R. Aramon i Serra, die an der jungen katalanischen Universität von Barcelona den modernen sprachwissenschaftlichen Methoden der Romania zum Durchbruch zu verhelfen suchen. Hier darf die schweizerische Romanistik mit besonderer Freude feststellen, daß manche ihrer größeren Leistungen bei den katalanischen Forschern bedeutungsvolles Verständnis fanden.

Das kleine sprachliche Sondergebiet des Katalanischen zeigt seine zähe Behauptung vor allem in den Unternehmungen des *Institut d'Estudis Catalans*, in dessen Schoß die Materialien für ein großangelegtes Wörterbuch gesammelt werden. Den sichtbarsten Ausdruck fand seine Tätigkeit aber bis heute im **Butlleti de Dialectologia Catalana**, dessen 21. Band (1933) kürzlich (1935) erschienen ist¹. Dieser enthält den Generalindex der ersten zwanzig Bände.

Ein prächtiges Geschenk! so dürfen wir füglich sagen. Denn dieser Registerband ist der eindrucksvollste Nachweis dessen, was seit Bestehen der Zeitschrift von einheimischen und ausländischen² Mitarbeitern geleistet wurde auf den Gebieten der katalanischen Phonetik, Morphologie, Syntax, Wortbildungslehre, Wort- und Sachforschung, Mundarten und Ortsnamenkunde. Ein sorgfältig ausgearbeitetes, nach Sprachen geordnetes Wort- und

¹ Band 22 (1934) erschien bereits früher.

² Über den ausländischen Beitrag vgl. im übrigen besonders den Aufsatz von J. COROMINES, *L'aportació forastera a l'estudi de la lingüística catalana*, in *La Revista*, 21 (Barcelona 1935), p. 10-13.

Eigennamenregister schließt den 356 Seiten starken Band ab. Mit dem Gefühl der Dankesschuld empfangen wir das wertvolle Arbeitsinstrument der Herausgeber des *BDC*. Bald wird es als unentbehrliches Handbuch zu den eisernen Beständen einer Romanistenbibliothek zählen.

Es fügt sich durchaus in unseren Zusammenhang, daß man auch sonst auf katalanischem Sprachgebiet bestrebt ist, den Gleichschritt mit den Leistungen von Barcelona nicht zu verlieren. In Mallorca entstand der breitangelegte Plan des **Diccionari català-valencià-balear**, zu dessen Verwirklichung das Leben dem Begründer Mn. A. M^a. Alcover nicht mehr Zeit lassen sollte. Doch das Erbe liegt in guten Händen. Alcovers Mitarbeiter, F. de B. Moll, führt es zusammen mit dem *Bulletí del Diccionari de la Llengua Catalana* mit zäher Energie weiter, so daß es heute bereits im dritten Band, beim 32. Faszikel steht (*cas-causell*). Auch dieses letzterschienene Heft legt beredtes Zeugnis ab von der umsichtigen und wohlinformierten Tätigkeit seines Verfassers, der in allen Teilen bestrebt ist, modernen Anforderungen gerecht zu werden. Das mag ein Blick auf den mehr als 5 Seiten starken Artikel *casa* mit den lehrreichen Grundrißskizzen erweisen, der eine wertvolle Teillergänzung zu Grieras Studie *La Casa catalana* (*BDC* 20) darstellt. Begrüßenswert sind auch die geschickten Einflechtungen in Tabellenform von Konjugationsparadigmata, wie dasjenige von *caure*, das klare Übersicht vermittelt über die alten und modernndialektalen Formen. Das Maß der Anteilnahme, das Moll dem etymologischen Teil des Wörterbuches entgegenbringt, ist fast immer bestimmt, geläutert und oft auch gehemmt durch einen sich bewußt beschränkenden und gesund richtenden Geist¹. In besonders schwierigen Fällen begnügt er sich mit der

¹ Es wäre Gegenstand einer gesonderten Untersuchung, inwiefern man von den Deutungen MOLLS abweichen kann. Hier mögen folgende Bemerkungen genügen: *cataifa* (p. 41) – *catefa* (p. 47) würde ich trotz SPITZER, *Lexik.*, § 48, entschiedener von *caterva* trennen; lies *qaṭifa* (p. 49₃); zu *catre* (p. 51) vgl. Hobson-Jobson, 264 a; zu *calxamarina* (p. 53) vgl. sp. *cachamarin(a)*, *Diccionario marít. esp.*, Madrid 1831, port. *caixamarim*; für die Herkunft des Wortes, KLUGE, *Seemannssprache*, s. *ketsch*, *kitz*; zu *catxerulo* (p. 54) vgl. arag. (> mure.) *cacherulo*, *cachirulo* und den dortigen Bedeutungswandel (Borao; Coll y Altabás; Torres Fornés; García Soriano); zu *catxar* (p. 54): die Herleitung von sp. *acachar*, sp. port. *agachar* < COACTARE erachte ich immer noch als zu wenig gesichert; *catxar* 'amagar' dürfte eher provenz. Ursprungs sein.

Zusammenfassung der bereits versuchten Hypothesen. Das ist der Fall beim brennenden Problem über die Herkunft von *Catalunya*, das auf Grund der bisher untersuchten Quellen kaum zu lösen ist. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß das große Werk unentwegt seinem Abschluß entgegen gehen möge. In seiner heutigen Form bedarf es nach seinem Inhalt wenig der Verbesserung, nach seinem Umfang kaum der Vervollständigung.

A. S.

